

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Black lives matter“ ist die Parole der Stunde. Die Welt demonstriert und debattiert über Rassismus.

Die Menschenwürde zu achten und zu schützen ist für unser Land der fundamentale Wert schlechthin. Allen hier lebenden Menschen gelten die gleichen Grundrechte, die gleichen Pflichten. Und dennoch gibt es auch in unserem Land viele Menschen, die die bittere Erfahrung machen, dass sie aufgrund ihres Aussehens benachteiligt werden. Auf Wohnungssuche haben Nicht-Weiße oft von vornherein schlechte Karten. Bei der Jobsuche wird die Bewerbung von Menschen mit einem nicht typisch-deutschen Namen schneller aussortiert. Kinder, deren Eltern nicht hier geboren sind, haben in unserem Schulsystem weniger Chancen, einen guten Schulabschluss zu machen. Vor der eigenen Tür zu kehren und nicht nur die unsäglichen Vorgänge in den USA zu kritisieren: Das ist jetzt dran. Dabei hilft die christliche Religion.

In der Apostelgeschichte (Kapitel 8) schildert der Evangelist Lukas, wie Integration lebendig werden kann. Erzählt wird die Geschichte vom „Kämmerer aus dem Morgenland“, einem Minister der Königin von Äthiopien. Gebildet und weit gereist möchte er seinen Reisezielen unbedingt Jerusalem hinzufügen. So erbittet er sich Urlaub und tritt die weite Fahrt durch die Wüste nach Norden an. Sein Ziel ist der Tempel. Was er dort erlebt, wird im Einzelnen nicht erwähnt, aber auf der Heimfahrt hat er eine Buchrolle mit Worten des Propheten Jesaja dabei. Ein Souvenir, das ihm zunächst wenig Freude bereitet, weil er den Sinn der prophetischen Botschaft nicht versteht. Da trifft er unvermutet auf den Apostel Philippus, der in der Nähe von Gaza auf ihn wartet. Der Kämmerer bittet ihn auf seinen Reisewagen und findet in Philippus einen Menschen, der ihm die biblischen Worte der Schriftrolle erklären kann: Es geht dort um einen merkwürdigen Menschen, der verachtet und verlassen ist, leiden und einsam sterben muss. „Wer ist gemeint?“ fragt der Kämmerer. Philippus deutet die prophetischen Worte so, wie die Urchristen das Alte Testament verstanden haben: der leidende Gerechte ist Jesus, der wie ein unschuldiges Lamm getötet worden ist. Aber - hier horcht der Kämmerer auf: Gott hat Jesus nicht der Vergessenheit anheimgegeben. Auferweckt und von neuem Leben erfüllt herrscht Jesus Christus mit Gott und ist mit seiner Liebe für alle Menschen da.

Der Kämmerer ist fasziniert von dieser Geschichte. Er möchte unbedingt zu den Freunden Jesu gehören. Die nächste Wasserstelle auf dem staubigen Reiseweg wird zum Taufort: Philippus und der Kämmerer steigen vom Wagen, der Kämmerer wird durch Philippus getauft und Teil der damals schnell wachsenden christlichen Gemeinde, die sich gegen Ende des 1. Jahrhunderts rund ums Mittelmeer auszubreiten begann.

Der Kämmerer war von dunkler Hautfarbe und als Minister höchst wahrscheinlich ein Eunuch, also trotz seiner hohen Position ein Mensch, dem außerhalb seines Machtbereichs schnell Verachtung entgegenschlug. Die Begegnung mit Philippus lässt diese peinlichen Erfahrungen der Ausgrenzung hinter sich. Der Ausblick, Teil einer Gemeinschaft zu sein, in der Fragen der Hautfarbe, Sprache, Herkunft und der sozialen Zugehörigkeit nicht an erster Stelle stehen, sorgt dafür, dass es vom Kämmerer aus dem Morgenland am Ende heißt: „Er zog seine Straße fröhlich“.

In dieser kleinen biblischen Miniatur leuchtet auf, was unsere Gesellschaft und was jeder Einzelne braucht: Eine grundsätzliche Vorbehaltlosigkeit gegenüber Menschen, die irgendwie „anders“ sind, anders heißen, aussehen, anders glauben oder sprechen. Der Kämmerer muss nicht erst anders werden, um die Taufe empfangen zu dürfen. Und die Taufe macht ihn auch nicht völlig anders, sie erfüllt aber sein Herz mit Zuversicht und Fröhlichkeit. Philippus seinerseits macht die ebenfalls wichtige Erfahrung, dass der Glaube an Jesus alle Menschen erreichen soll.

In die Debatte über Alltagsrassismus bei uns diesen starken Impuls der bedingungslosen Liebe Gottes zu allen Menschen einzubringen, das ist die Aufgabe der Christen. Nicht verbissen, moralisch-überlegen, sondern selbstkritisch, nachdenklich und nicht zuletzt so fröhlich, wie der Kämmerer es war, als er seine Straße fuhr.

Bleiben Sie gesund und behütet!

Ihre Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer und Pfarrer Dr. Bernhard Neuschäfer